

Rising Stars

DIE ZUKUNFT DER MALEREI

Clarissa Mayer-Heinisch

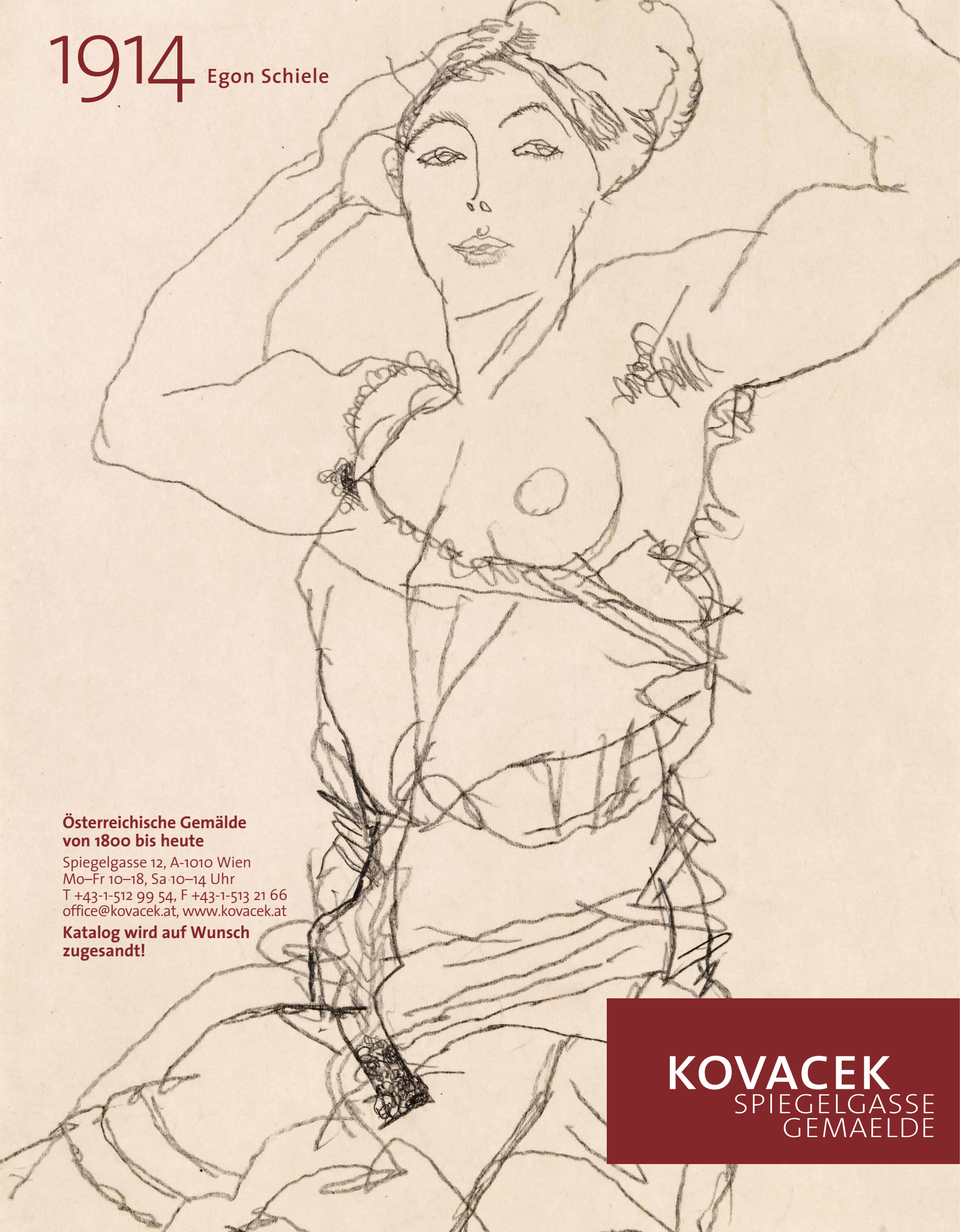
Figuration statt Abstraktion und die Verschränkung der Medien scheinen heute die großen Charakteristika der zeitgenössischen Malerei zu sein. Mehrmals in den letzten Jahrzehnten wurde die Malerei als Technik und das Tafelbild als Medium für tot erklärt, doch beweisen auch in Österreich gerade momentan viele Künstler das Gegenteil. Toni Stooss, der erste Direktor der Kunsthalle Wien hat die Malerei gar als „den notorischen Lazarus der jüngeren Kunstgeschichte“¹ bezeichnet und die Auferstehung derselben manifestiert sich nach Zeiten der abstraktivistischen Kunst in den 1950er-Jahren, der darauf folgenden figurativen und surrealistischen Malerei, der expressiven und der gesellschaftskritischen Arbeiten, der Installationen, den neuen Medien wie der Fotografie und schließlich der Konzeptkunst, nun in einer Medienmischung. Der Print eines New Yorker Künstlers, der rein zufällig durch das Drücken der Stopp-Taste seines Computers entsteht, Malerei, die den Raum miteinbezieht, oder Arbeiten, deren Techniken mit-

einander so verschmelzen, dass sich erst beim genauen Hinsehen erkennen lässt, wie gearbeitet wurde, entsprechen den grenzüberschreitenden Entwicklungen der zeitgenössischen Kunst.

„Die Malerei ist das unmittelbarste Medium“, findet Günther Oberhollenzer, der Kurator des Essl Museums, der erst kürzlich für die Ausstellung „emerging artists“ die Szene seziert hat. Für ihn ist eines sicher: „Die Malerei war, ist und wird immer wichtig sein“. Als schlagende Beweise, dass sie nicht aus der Mode gekommen ist, nennt er die Arbeiten von Neo Rauch, dessen Bilderwelt zwischen Pop Art und Comic, zwischen Surrealismus und magischem Realismus mäandert, oder des Belgiers Michaël Borremans, der in altmeisterlicher Art der Schnellebigkeit der medialen Wirklichkeit entgegentritt. Oberhollenzer ortet eine Grundsehnsucht des Menschen nach Bildern, die Bestand haben, die nicht auf den Moment reduziert sind und die auch nach langer Zeit noch wirken.

1914

Egon Schiele



**Österreichische Gemälde
von 1800 bis heute**

Spiegelgasse 12, A-1010 Wien
Mo–Fr 10–18, Sa 10–14 Uhr
T +43-1-512 99 54, F +43-1-513 21 66
office@kovacek.at, www.kovacek.at

**Katalog wird auf Wunsch
zugesandt!**

KOVACEK
SPIEGELGASSE
GEMÄLDE

Auch unter den österreichischen Künstlern ist die Malerei eine vitale Kunstform. Hunderte gleichformatige Bilder zu einer Installation geordnet, überdimensional große Holzschnitte, fotorealistische Arbeiten oder auch Tuschezeichnungen von hoher Qualität und malerischer Anmutung sind nur einige der Entdeckungen, die Günther Oberhollenzer in seiner Funktion als Kurator für die Ausstellung „emerging artists“ im Laufe der letzten Monate gemacht hat. Das Essl Museum in Klosterneuburg hatte Nachwuchskünstler aus- und in Österreich dazu eingeladen sich zu bewerben. Die Arbeiten der besten 23 unter ihnen sind ab Anfang Oktober dieses Jahres im Museum zu sehen. „Ich bin die Zukunft der Malerei“, so der Selbstbewusstsein fördernde Aufruf des Essl Museums an heimische Künstler, „die auf dem Ausstellungs- und Kunstmarkt noch nicht sichtbar sind, ihn aber möglicherweise zukünftig in starkem Maße beeinflussen werden“, so Günther Oberhollenzer. Der gebürtige Südtiroler studierte in Innsbruck, Venedig und Wien Kunstgeschichte und Philosophie, Germanistik, Medienkunde, Geografie und Kulturmanagement. Seit 2006 ist er Kurator des Essl Museums und nach 2008 heuer wieder mit dieser Ausstellungsserie betraut worden. Alle zwei Jahre gibt das Sammlerehepaar Karlheinz und Agnes Essl Nachwuchskünstlern eine Chance und auch in diesem Jahr, in dem die Kunstsammlung aufgrund wirtschaftlicher Turbulenzen des familieneigenen Baumarkt-Unternehmens, schon mehrmals in den Schlagzeilen war, vergessen sie nicht auf ihre Kernkompetenz: die Kunst der Gegenwart. Talente zu entdecken und zu fördern ist ihnen ein Anliegen. Die Ausstellungsreihe gibt es seit dem Jahr 2000. Auf Initiative von Dr. Gabriele Bösch, die leider 2004 verstorbene künstlerische Leiterin des Essl Museums, zeigte „emerging artists“ neue, noch nicht stark im Kunstbetrieb verankerte künstlerische Positionen. In den ersten Jahren fanden Einzelausstellungen in den noch leerstehenden Depots statt, ab 2005 Gruppenausstellungen in den Ausstellungsräumen des Museums. Künstlerische Positionen aus Berlin, Paris, London, Amsterdam und Wien waren 2005 unter dem Titel „hotspots“ zu sehen. 2006 folgten zeitgenössische Nachwuchskünstler aus der Schweiz, 2008 aus Österreich, 2010 aus Indien und 2012 stand dann der legendäre New Yorker Stadtteil Bushwick, in dem sich in den vergangenen Jahren eine vibrierende Kunstszenen entwickelt hat, im Fokus: 19 jüngere Künstler und Künstlerinnen, die dort mit ihren Ateliers, inmitten von Brooklyn angesiedelt sind, wurden von Kurator John Silvis ausgewählt und im Klosterneuburger Museum gezeigt.

Heuer sind es ausschließlich Künstler mit Österreichbezug, die in den Medien Malerei oder Grafik arbeiten, die sich für die „emerging artists“-Ausstellung bewerben konnten. „Die Malerei ist eines der wesentlichsten Medien der modernen Kunst, und



Bianca Maria Samer: „Reanimation“, 2013. Acryl auf Leinwand, 100 x 70 cm (Foto & © Bianca Maria Samer/Courtesy the artist)







Thomas Riess: „Wayne (Lost Faces)“, 2012. Korrekturbandroller und Acryl auf Leinwand, 150 x 150 cm (Foto & © Thomas Riess/Courtesy the artist)

die Grafik- und Drucktechniken wurden in den letzten Jahrzehnten hierzulande eher stiefmütterlich behandelt“, befindet Günther Oberhollenzer und hat dementsprechend den Schwerpunkt gesetzt.

Eine online Ausschreibung, die über viele Kanäle zu den Interessierten vorgedrungen ist, hatte 756 Bewerbungen zur Folge und damit begann die Arbeit für Günther Oberhollenzer und seine Kuratorenkollegen. „Es ist ein immenser Aufwand, aber es macht auch großen Spaß“, so der Kurator. Die Entscheidung, wessen Werke schlussendlich in der Ausstellung „die zukunfts der malelei“ gezeigt werden, trifft weder eine Jury, noch das Ehepaar Essl, das immer informiert, aber nicht involviert ist. Es sind die subjektiven Eindrücke und Meinungen der hausinternen Experten Gün-

ther Oberhollenzer, Andreas Hoffer, Johanna Langfelder-Hain und Mela Maresch, die als Mitarbeiterin der Kunstvermittlung gleichzeitig als Patin für die „emerging artists“ fungiert. Die Bandbreite der Einreichungen war groß: Da gab es Zeichnungen eines 14-jährigen Schülers, als auch die Arbeiten einer 81-jährigen Dame, es gab etliche Akademieabgänger, aber auch Künstler, die um die 40 oder 50 alt sind, die sich in der schwierigen Situation befinden, als nicht mehr ganz jung und deshalb als nicht förderungswürdig angesehen zu werden. Aus den vielen hundert Einsendungen, filterte das Team die rund 50 interessantesten Positionen heraus, um sie in den jeweiligen Ateliers zu besuchen.

Als Auswahlkriterien formulierte Günther Oberhollenzer unter anderem die Idee, die Ausdrucksform und die Technik. Aber in der Realität ging es natürlich noch viel weiter. „Es ist ein Glücksfall, 50 Ateliers besuchen zu dürfen“, gibt der Kurator zu. „Es sind so viele tolle Menschen, die man kennenlernt, es ist bereichernd, ihre Denk- und Arbeitsweise zu sehen“. Oft ist der erste Eindruck schon entscheidend, manchmal muss man tiefer

Lena Göbel: „Enthusiasmo“, 2014. Holzschnitt, Öl, Lack, Papier auf Leinwand, 200 x 150 cm (Foto & © Lena Göbel/Courtesy the artist)



Martin Veigl: „urban theatre“, 2014. Öl auf Baumwolle,
175 x 140 cm (Foto & © Martin Veigl/Courtesy the artist)



Larissa Leverenz: „Sprung I“, 2014. Zeichnung, Collage auf Pappelholz, 80 x 120 cm (Foto: Peter Hoiss/© Larissa Leverenz/Courtesy the artist)

in das Werk eintauchen. Kreuz und quer durch Österreich sind die Ausstellungsmacher gereist, um an sich selbst zu beobachten, was sich beim Eintritt in die einzelnen Werkstätten „emotional und intellektuell tut“, erzählt Oberhollenzer.

Künstler, die in der Malerei neue Wege beschreiten, haben das Essl-Team beeindruckt. Zum Beispiel Lena Göbel, die den Holzschnitt wiederentdeckt hat. Riesengroße Baumstämme werden von ihr geritzt, behauen und bemalt und geben traditionelle Themen in ungewöhnlicher Weise wieder oder Martin Veigl, der fotorealistische Ansätze hat, die jedoch ins Abstrakte auslaufen. „Wem es gelingt, etwas Geheimnisvolles in seinen Werken zu bewahren, etwas, das Rätsel aufgibt und ergründet werden will“, der hat den vollsten Respekt des Kurators. Ebenso nennt er die Neugierde und das Interesse an den Entwicklungen, die Begeisterung und das Verständnis für die Denkwelten der „emerging artists“ als Inspirationsquelle.

Peter Nachtigall, Alfredo Barsuglia und Eric Kressnig sind Positionen, von denen er begeistert ist. Im spielerischen Umgang mit dem Medium der Malerei hat Nachtigall im Laufe der Zeit einige 1.000 Bilder gemalt. Alfredo Barsuglia schafft narrative Installationen, die dem Betrachter keine lineare Handlung und Lesart vorgeben. Er bedient sich der Ausstellungsräume, indem er seine Werke in die dritte Dimension erweitert und mit Hilfe verschiedener Medien komplexe Geschichten erzählt, die alle gemeinsam ein großes Ganzes ergeben. Eric Kressnig kann ebenfalls als Vertreter einer neuen Strömung gesehen werden. Auch „er geht mit der Malerei in den Raum“, wie Oberhollenzer beschreibt. Es sind geometrische Formen, kompositorische Farben und teilweise körperhafte und dreidimensionale Arbeiten. Die „reinste abstrakte Malerei“ sieht Günther Oberhollenzer bei Suse Krawagna.

Ihre Arbeiten, in denen sie strenge Linien in ein flirrend atmosphärisches Feld von Strichen verwandelt, fand Günther Oberhollenzer faszinierend und wichtig für die Ausstellung. Emotional berührt haben ihn die zarten Bildwelten der Larissa Leverenz, die auf dünnen Holzplatten malt oder auch die präzisen Selbstporträts von Bianca Maria Samer. Die Burgenländerin arbeitet autodidaktisch in ihren Werken das eigene Schicksal einer schweren Krankheit auf und bringt Gefühle, Ängste und Gedanken ungefiltert auf die Leinwand.

Sie, aber auch viele andere bisher unentdeckte Talente, sind dem Essl-Team im Laufe der letzten Monate untergekommen und haben Antworten gegeben auf Fragen nach der Zukunft der Malerei. Was kann diese trotz neuer Medien leisten, was heißt es, wenn man heute „noch“ malt und was tut sich in der Szene. Mit der Ausstellung in den großzügigen Räumen des Essl Museums und mit dem Katalog in dem die 23 auserwählten, aber auch die übrigen Künstler, die in die engere Wahl kamen, in Wort und Bild zu sehen sind und mit jeder Menge Rahmenprogramm ergibt sich eine dreifache „win-win“-Situation: „Es ist eine schöne Geschichte für uns als Museum, es ist toll für die Künstler mitmachen zu können und es ist interessant für die Besucher, neue Positionen zu entdecken“, ist sich Günther Oberhollenzer seiner Sache sicher.

Die Zukunft der Malerei. 3. Oktober 2014 bis 8. Februar 2015, Essl Museum, An der Donau-Au 1, 3400 Klosterneuburg, www.essl.museum

¹ Toni Stooss, Malerei heute – ein zerbrochener Spiegel, in: Der zerbrochene Spiegel, Positionen der Malerei, Ausstellungskatalog Kunsthalle Wien, Deichtorhallen Hamburg, 1993, S. 6

Alle folgenden Künstlerportraits: Foto & © cédrickaub, Wien

EMERGING ARTISTS 2014 / ESSL MUSEUM

Karla Starecek

SUSE KRAWAGNA

DIE KRAFT DER FEINEN LINIEN

Suse Krawagna ist eine künstlerische Position, die bereits eine gewisse regionale Bekanntheit hat, gerade in den letzten Jahren hat sie an mehreren Gruppenausstellungen teilgenommen, darunter 2013 im Klagenfurter Künstlerhaus, gemeinsam mit Luisa Kasalicky und Martina Steckholzer, 2012 im Museum Liaunig zum Thema „Konkrete und reduktive Tendenzen“ oder 2011 in „streng geometrisch“ im Museum Moderner Kunst Kärnten in Klagenfurt. Krawagnas Bilder sind von hervorragender Qualität, feinste Abstraktionen aus geometrischen Liniengefügen und subtilen Farbfeldern, still, poetisch und dennoch stark. Die gebürtige Klagenfurterin geht von Gesehenem aus, Architekturelemente wie Fenster, Stiegeneländer oder Klettergerüste von Spielplätzen inspirieren ihre Linien, die mal vorsichtig tastend, dann wieder selbstbewusst präsent auf der Fläche der Leinwand erscheinen. Mehr Zeichnung als Malerei ordnen sich die Liniengefüge parallel, vertikal oder diagonal gerichtet auf zartfarbigem Grund an, das flächige Lineament scheint nicht tektonisch fest, sondern in einem atmosphärischen Farb- und Lichtraum aus atmenden Blau-, Mint-, Grau- und Weißabttönen zu schweben. Zum Einsatz kommen Blei- und Buntstifte, Filzstift und Acrylfarbe, auf Leinwänden vom Format 200 x 160 cm. Sie verdichtet Linien in paralleler Strichführung zu rechteckigen Farbgefügen und arrangiert sie in senkrechter und diagonalen Anordnung zu modernen Color-Field-Paintings. Suse Krawagna arbeitet in Serien, denkt sich von einem Bild zum nächsten, oft nur mit minimalen Abweichungen balanciert sie im Dialog mit jeder einzelnen Arbeit konstruktive Ordnung und freie Gestik sensibel aus. Das Malen wird, als Wiederholung, ein Prozess der Konzentration auf jegliche Veränderungen bei Linie, Form und Farbwert. Krawagna, 1964 geboren, studierte bei Arnulf Rainer an der Akademie der bildenden Künste in Wien und machte 1988 ihr Diplom.



Suse Krawagna



Lena Göbel

LENA GÖBEL

DIE WUCHT DES HOLZSCHNITTS

Lena Göbel hat ein altes, traditionsbehaftetes, fast schon archaisches künstlerisches Medium für sich entdeckt: den Holzschnitt. Bereits im Alter von 17 Jahren macht sie Holzschnitte, die die Natur sowohl zum Sujet als auch zum Material haben. Die unmittelbare, physisch intensive Arbeit mit dem Urstoff Holz und die kreativen Möglichkeiten, die diese Art der Druckgrafik sowohl in ihrer skulpturalen als auch grafischen Qualität bietet, reizen und fordern die junge Oberösterreicherin heraus. Mit scharfen Messern schnitzt sie Bilder in mittelformatige Hartholzplatten genauso wie in überlebensgroße Baumstämme und presst sie dann, mit der Hand, auf die Leinwand. Diese manuelle Übertragung ist körperlich anstrengend, doch so kann die Künstlerin Farbwerte, Intensität und damit den Ausdruck besser steuern. Mit Farbe, Schellack oder Asphaltlack überarbeitet Lena Göbel ihre Holzschnitte, erzeugt transparente, tiefgründig-dunkle oder glänzende Tönungen in Braun, Schwarz und Bernstein. Göbel, 1983 in Ried im Innkreis geboren, studierte von 2003 bis 2008 bei Gunter Damisch an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Ihr Professor, dem sie als Diplomarbeit eine 2,6 x 5,1 Meter große Arbeit präsentierte, nennt sie „eine Wegbereiterin einer neuen Zuwendung zu alten Drucktechniken, die auf heutige Weise interpretiert und weiterentwickelt werden und zu neuen Bildern gerinnen“. Nach dem Diplom zog sie für fünf Jahre in die pulsierende Metropole Berlin. Seit 2014 ist sie wieder zurück, pendelt zwischen Wien und Frankenburg am Hausruck. Der Rückzug ins Ländlich-Heimatliche ist für Göbel ein wichtiger Ausgleich, wie auch ihre Themen beweisen. Derzeit widmet sie sich der reinen Malerei in ausdrucksstarken Tierporträts und in einem Zyklus von Jägern und Wilderern, der den Konflikt zwischen Menschen und deren Umgang zur Natur thematisiert.



Suse Krawagna: „Ohne Titel“, 2014. Acryl auf Leinwand, 200 x 160 cm (Foto: Michael Goldgruber/Courtesy Galerie Kunstbuero Wien/Suse Krawagna)





Vika Prokopaviciute:
„Table“, 2014. Öl und
Ölkreide auf Leinwand,
180 x 200 cm (Foto & ©:
Vika Prokopaviciute)

VIKA PROKOPAVICIUTE

ABSTRAKTE SCHUTZRÄUME

Die Überlegung ist wohl nicht falsch, dass gute abstrakte Malerei schwieriger ist als figurative. Schließlich hat man keine gegenständlichen Motive, keinen Raumbezug, nichts, woran man sich orientieren kann – nur die Kraft der Farbe, die Präsenz der Linie, den Ausdruck des Duktus. Vika Prokopaviciutes Weg geht über die Figuration, in sehr malerischer Weise. Mit sichtbaren Pinsel- und Farbspuren, malt sie anfänglich moderne Stillleben mit Lebensmitteln in ihren charakteristischen Markenverpackungen oder das überladene Tablett mit Fastfood des bekannten amerikanischen Schnellgastronomen. Auch die aktuellen Arbeiten gehen vom Gegenständlichen aus, wie die Titel ihrer rezenten Serien „Shelter“ und „Roof“ beweisen. Ein Unterschlupf vor Kälte und Nässe, ein Dach überm Kopf, das Geborgenheit und sogar Trost impliziert, wird der Ausgangspunkt für ausdrucksstarke Abstraktionen. Monumentale Farbflächen wie Zeltplanen von oben herabhängend, stoßen auf panelartig geschichtete, vertikale und horizontale Felder, der kraftvolle Pinselduktus bestimmt die Wirkung der großformatigen Bilder. Giebelformen, Maschendrahtzäune, tragende und lastende Elemente werden in freie Malerei umgesetzt. Die tektonische Präsenz dieser Schutzzräume wird durch Aussparungen der Ölfarbe auf der Leinwand aufgelockert, das Weiß des Malgrundes bringt Licht und Leichtigkeit in die Kompositionen. Die Künstlerin, 1983 in Vilnius, Litauen, geboren, studiert seit 2012 an der Universität für angewandte Kunst in Wien bei Johanna Kandl. Im Juni 2013 realisiert Vika Prokopaviciute gemeinsam mit ihrer Studienkollegin Lena Sieder-Semlitsch „Two sight“, eine Rauminstallation im Lichthof der Angewandten mit schwebenden Papierarbeiten, deren dynamische, vegetabilwuchernde Linien an Blätter, Baumstämme, Wasseroberflächen erinnern.



Vika Prokopaviciute

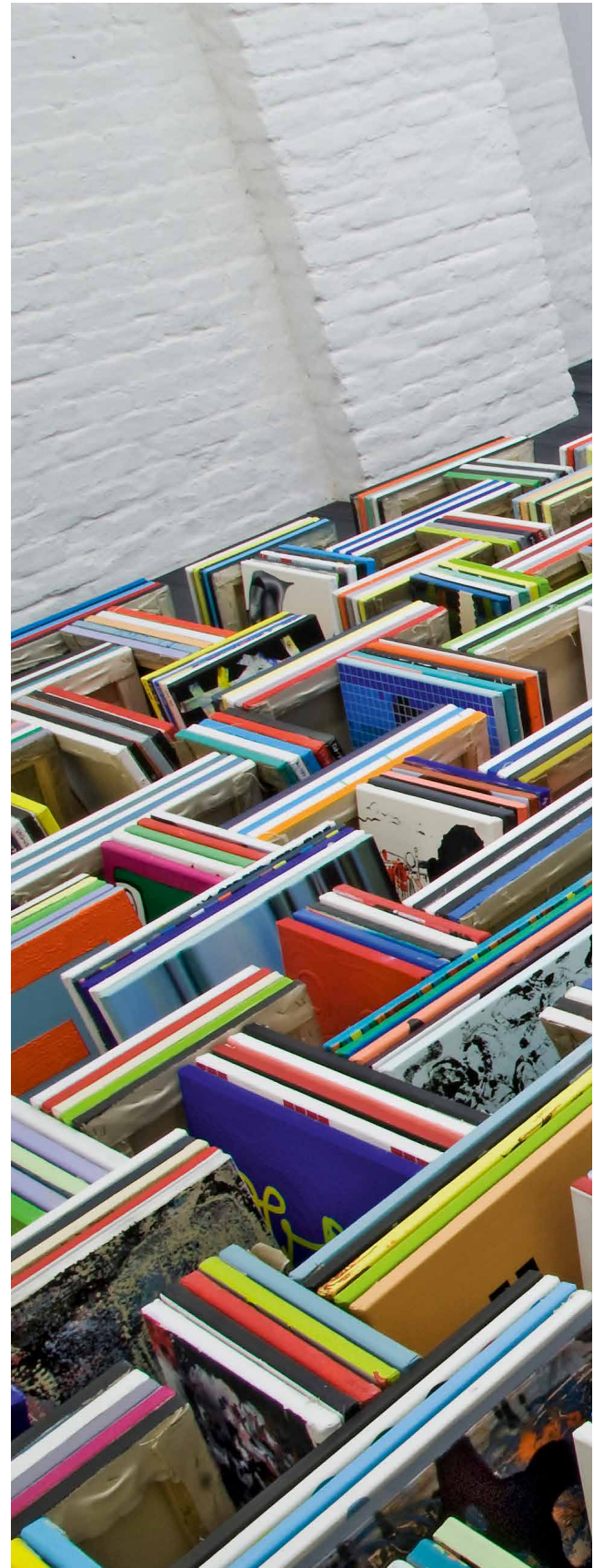
PETER NACHTIGALL**DIE MENGE MACHT'S**

Er hat in seinem Leben schon ein paar tausend Bilder gemalt, kleine, überwiegend quadratische Formate. Figurativ-realistische Motive, abstrakt-gestische Expressionen, konkret-konstruktivistische Kompositionen, dekorativ-ornamentale Strukturen – die Vielfalt erstaunt. Die Kunstgeschichte des letzten Jahrhunderts dient Peter Nachtigall ebenso als Quelle wie die Bilderflut des Internets. Mal malerisch virtuos, dann wieder bewusst schlecht gemacht, in der Art eines „Bad Paintings“, entstehen Tag für Tag neue Gemälde. Leben kann er von seiner Kunst nicht, deshalb jobbt Nachtigall, 1975 in Donskoje, Russland, geboren, bei einem schwedischen Einrichtungshaus. Wenn er nach der Arbeit heimkommt, beginnt das kreative Schaffen. Schmunzelnd erzählt der Künstler, dass das Malen eines abstrakten Bildes für ihn wie stricken sei, etwas, was man nebenbei beim Fernsehen machen kann. Sein Umgang mit dem traditionsreichen Medium ist spielerisch, in seiner Kunst hinterfragt er die Rolle des Malers in der heutigen Zeit, die Art der Bilderpräsentation, die Funktion des Kunstmarkts und die Bedeutung von Bildern im Allgemeinen – alles mit einer Portion Humor. In Ausstellungen arrangiert er seine kleinen Bilder zu Installationen, nagelt sie in Petersburger-Hängung an die Wände oder schlichtet sie am Boden zu Formationen. Auch in offenen Kästen, den berühmten Billy-Regalen nachempfunden, werden seine Male-reien, Leinwandseite neben Leinwandseite, präsentiert – Assoziationen zu Bücherregalen, Schallplattensammlungen und Kunstdepots sind erwünscht. Die Bilder werden zu einem persönlichen Bildarchiv, die auch an ihren Rändern mit einer Ordnungsnummer versehen werden. In seinen Installationen kann man nie alle Bilder betrachten, sie verlieren ihre Individualität, werden Mittel zum Zweck und existieren nur in der Masse. Die Auswahl der jeweiligen Hängung oder Installation ist zufällig und die Gegensätzlichkeit und Vielfalt der Bilder erwünscht. Peter Nachtigall studierte zwischen 1998 und 2002 an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Muntean/Rosenblum. Seine Malerei präsentiert er mit einem dynamischen und vor allem aktuellen gegenwärtigen Drive und eröffnet dadurch neue, ungewöhnliche Blickwinkel auf das Medium.



Peter Nachtigall

Peter Nachtigall: „Intermediate“, 2014. 1584 Bilder, 30 x 30 und 30 x 42 cm, Installationsansicht Bäckerstrasse4, Wien (Foto: Christof Aigner/© Peter Nachtigall)







INES AGOSTINELLI

SCHNITTBILDER VON KÖRPERWAHRNEHMUNGEN

Neben ihrem fotografischen Œuvre kann Ines Agostinelli auf ein bemerkenswertes grafisches Werk verweisen. Mit Grafitstift auf großformatigen Papieren und Leinwänden schafft sie in einem sehr zeitintensiven Arbeitsprozess monumentale und dennoch zarte, abstrakte Gebilde aus feinsten, gleichmäßigen Schraffuren. Sie erinnern an wachsende Strukturen, an Äste und Baumstämme, aber auch an medizinische Bildgebungsverfahren wie die Computertomografie, an Schnittbilder von menschlichen Thoraxen oder mikroskopische Vergrößerungen von Organen und Blutbahnen. Doch ist es kein naturwissenschaftliches Analysieren, sondern viel mehr ein humanistisches Interesse am Menschen, seinem Körper und dessen Wahrnehmung. Raffiniert agiert Agostinelli mit den Möglichkeiten des Mediums, den Grautönen des Grafitstifts und dem Weiß des Untergrundes, manchmal durch Acrylfarbe akzentuiert und spielt gelegentlich mit der Umkehrung von Positiv und Negativ. 2012 ruft die Fotografin, Medienkünstlerin und Zeichnerin die Vorarlberger Bevölkerung auf, ihr für das Projekt „Song of myself“ Erinnerungen in Form von privaten Fotografien zur Verfügung zu stellen. Diese persönlichen Aufnahmen verfremdet Agostinelli, indem sie Ausschnitte wählt, Details vergrößert und beim Abfotografieren mit unterschiedlichen Linsen Brechungen und Unschärfe erzeugt. Die von der Künstlerin angeeigneten Lebensgeschichten anderer werden zu einer medienübergreifenden Installation, mit Fotografie, Collagen, Video und Sound, arrangiert. Agostinelli, 1978 in Bregenz geboren, studierte von 1997 bis 2000 Fotografie, visuelle Medien und Grafik an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien und anschließend Medien- und Raumkunst an der Universität für angewandte Kunst, Wien,



Ines Agostinelli

wo sie 2006 ihr Diplom machte. „Anders als bei meinen fotografischen Arbeiten, die stets auch über sich selbst hinaus auf das kollektive Bildgedächtnis weisen, gilt mein Interesse bei der Zeichnung schlicht der unmittelbaren Bilderfahrung.“ (Ines Agostinelli)



Ines Agostinelli: „Ohne Titel“, 2014. Graphit und Acryl auf Leinwand, 4-teilig, 520 x 150 x 4 cm (Foto & © Ines Agostinelli/Courtesy the artist)

LARISSA LEVERENZ

DER SIEBDRUCK ALS ORDNUNGSPRINZIP

„In der Technik des Siebdrucks ist das Vorbereiten, Planen und Herrichten des Siebs der eigentlich langwierige Prozess. Das Drucken selbst ist meist schnell und effektiv. Ein Lächeln breitet sich aus, wenn man sein Blatt unter dem Sieb hervorzieht und man sich von der Präzision dieser Technik überwältigen lässt. Der Reiz des Siebdrucks liegt in der Brillanz seiner Farben, den Rastern oder stark kontrastierten Farbflächen. Je ordentlicher man vorgeht, je pedantischer man sein Blatt einpasst, desto perfekter wird das Resultat ausfallen. Die Gefahr besteht, dass man sich alleinig den Effekten hingibt und die Souveränität der eigenen Arbeit leidet“, formuliert die gebürtige Kölnerin Larissa Leverenz ihre Gedanken zum Siebdruck. Dabei interessiert sie bei dem Medium nicht die Möglichkeit der schnellen Vervielfältigung, sondern seine künstlerische Ausdruckskraft. 1978 in Köln, Deutschland geboren, studierte sie in Münster Illustration/Grafik Design und von 2005 bis 2010 Bildende und Mediale Kunst an der Universität für angewandte Kunst in Wien, wo sie seit 2011 Assistentin in der Abteilung Retrografie & Siebdruck bei Jan Svenungsson ist. In kleinformatigen Zeichnungen legt sie zarte Grafismen über collagierte Elemente, in größeren Arbeiten werden Siebdrucke mit Tusche und Farbe weiterentwickelt – der Bildträger ist immer eine dünne Holzplatte. Auch Buchprojekte setzt sie mit der Vielfalt ihrer grafischen Techniken um. Leverenz entwirft eine eigene, surreale Bildwelt mit Hybriden aus Mensch und Tier, die räumlich nicht verortbar zwischen Landschaftselementen und Ziegelmauerkonstruktionen schweben. Die fragmentierten Körper

sind mit Gegenständen und Architekturaufsätzen verbunden, die Kompositionen in zarten Farbtönen oszillieren zwischen poetischen Fantasmen und utopischen Alpträumvisionen.



Larissa Leverenz

Alfredo Barsuglia: „Escap[ad]e“, 2010. Multimediale Installation, Galerie im Traklhaus, Salzburg (Foto & © Alfredo Barsuglia/Courtesy the artist)



MARTIN VEIGL**STANDBILDER AUS DEM URBANEN LEBEN**

Menschen eilen durch die Straßen, mit Taschen bepackt oder mit Hunden an der Leine. Sie scheinen im Stress zu sein oder zumindest in Gedanken, ihr Blick, wenn nicht hinter Sonnenbrillen versteckt oder auf das Smartphone gerichtet, geht in die Ferne. Es sind Alltagssituationen aus dem urbanen, öffentlichen Raum, Personen, die zwischen Haltestellen und Einkaufstraßen ihren beruflichen und privaten Terminen nachgehen, inmitten vieler anderer und dennoch anonym und isoliert. Martin Veigl, 1988 in Steyr geboren, beschreibt in seiner Malerei die großstädtische Lebenssituation und hinterfragt die Rollenbilder unserer heutigen Gesellschaft. Mit fotografischem Blick, ausschnittshaft, schnappschussartig, emotionslos, fängt er die hektische Mobilität der Stadtmenschen ein, hält das rege Treiben für einen Augenblick an. In der malerischen Umsetzung kombiniert er souverän exakt ausgearbeitete Details mit frei gestalteten Partien, bei denen die Gestik des Pinselstrichs sichtbar bleibt, die Farbe ihre Rinnsale hinterlässt und unbemalte Leinwandstellen in die Gesamtwirkung integriert werden. Sowohl in der maltechnischen Umsetzung als auch in der koloristischen Auswahl hat der junge Maler, der zunächst bildnerische Erziehung an der Kunstuniversität in Linz und seit 2012 an der Universität für angewandte Kunst in Wien Malerei bei Johanna Kandl und Gerhard Müller studiert, bereits seine eigenständige Handschrift und Bildsprache entwickelt. In der Werkserie „Faradayscher Käfig“ von 2014 geht Martin Veigl inhaltlichen und formalen Fragestellungen nach. Ein physikalisches Prinzip bewirkt, dass Personen im Inneren eines Autos bei einem Blitzschlag ungefährdet bleiben. Bei Veigl sehen wir ausschnittshaft in einen Wagen, durch Spiegelungen an den Scheiben wird Innen- und Außenraum auf eine Bildebene gebracht, reflektierende Flächen in abstrakte Malerei umgesetzt.



Martin Veigl

BIANCA MARIA SAMER**DER VERSUCH ZU ÜBERLEBEN**

Sie hat keine Akademie besucht, der klassische Kunst- und Galeriebetrieb ist ihr vollkommen fremd, dennoch malt sie. Und ihre Bilder erschüttern, denn Bianca Maria Samer erhält mit 17 Jahren, knapp vor der Matura, die Diagnose Multiple Sklerose. Mittlerweile ist die Krankheit stark fortgeschritten und die junge Frau muss miterleben, wie ihr Alltag immer beschwerlicher wird, wie ihr Körper mehr und mehr verfällt, sie zu einer „lebenden Leiche“ wird, wie sie in Texten auf ihrer Homepage und ihrem YouTube-Kanal schreibt. 2003 findet sie in der Kunst eine Möglichkeit, ihre Ängste, Schmerzen und Verzweiflung auszudrücken. Bianca Maria Samer kokettiert nicht mit Schockeffekten, wenn sie ihren Körper in Einzelteile zerstückelt, sich mit Blutstränen oder mit aufgeritzten Pulsadern malt. Die Instrumente der Selbstverletzung, scharfe, metallisch-glänzende Rasierklingen, werden in vielen Bildern direkt auf die Bildträger appliziert. Als Autodidaktin eignet sich Samer die Technik der Acrylmalerei selber an, seit 2009 entstehen großformatige Leinwände. Ihre Selbstporträts, in gnadenlosem Realismus gemalt, sind nicht nur Spiegel-, sondern Seelenbilder. Ihr Leiden, ihre Selbstsicht und ihre surreale Symbolik mit Trauerfaltern, Kröten, Tier- und Menschenschädeln erinnern an die mexikanische Künstlerin Frida Kahlo, die nach einem Busunfall dauerhafte Schäden an der Wirbelsäule und den Beinen erlitt und für die Malen eine Art Selbst-Therapie wurde. „Ich male für mich, nur für mich allein. Es ist mir unmöglich, für Andere Arbeiten anzunehmen. Ich habe mich selbst in Einzelteile zerlegt, in Splitter meiner selbst, die es wieder einzusammeln gilt, damit der Bruch (woher und wie auch immer geartet) endlich heilen kann“, so die heute 34-Jährige, die in Jennersdorf im Burgenland, mit ihren intensiven, dunklen Bildern an den Wänden lebt.



Bianca Maria Samer

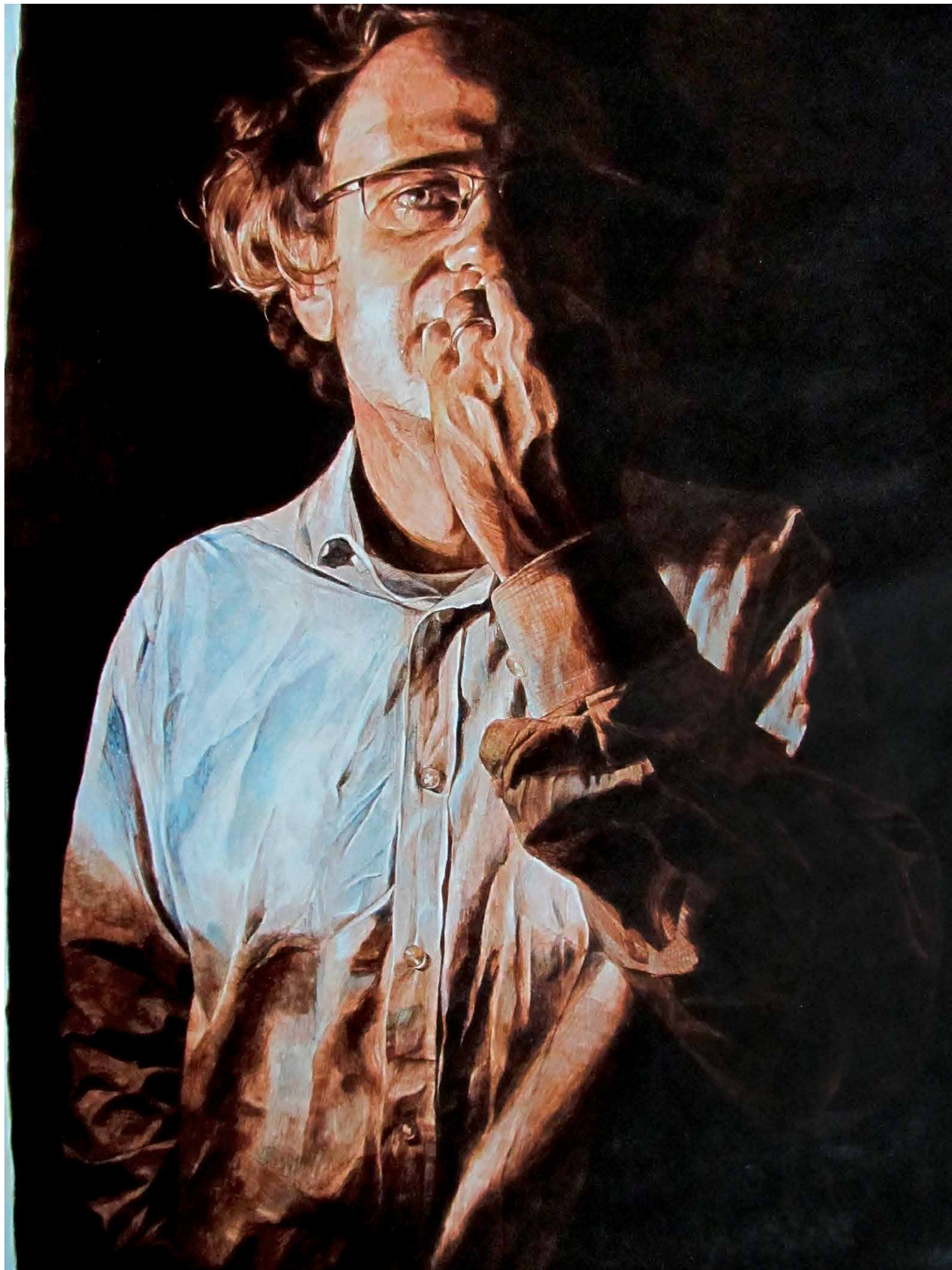


Irina Georgieva

IRINA GEORGIEVA**GESCHICHTEN IN SEPIABRAUN**

In Sofia geboren, kommt Irina Georgieva 1997 nach Wien, um an der Akademie der bildenden Künste, Meisterklasse Prof. Markus Prachensky und ab 2000 bei Muntean/Rosenblum zu studieren. Das bevorzugte Medium der heute in Wien lebenden Künstlerin ist die Zeichnung in der sie in den letzten Jahren eine charakteristische Formensprache entwickelt hat. Mit Sepiatusche komponiert sie Menschenbilder, schafft Porträts im klassischen Sinn und in altmeisterlicher Art. Der dunkle, tief graubraune Farbtön lässt sich mit Wasser verdünnen und ist bestens geeignet für Lavierungen mit dem Pinsel. Man kann damit wirkungsvolle Hell-Dunkel-Effekte erzielen, eine Lichtführung in der Art des Chiaroscuro von Caravaggio, um Räumlichkeit und Ausdruck zu steigern. Die Zeichnung des Gesichts mit seinen Expressionen ist genauso exzellent formuliert wie die Faltenformationen, Georgieva setzt das Medium Tusche virtuos ein, versteht ihr Handwerk. So gut sogar, dass sie Malkurse anbietet. Doch es geht der 1976 geborenen Wahlwienerin nicht um die reine Technik oder nur um Bezüge zur traditionellen Malereigeschichte. Ihre großformatigen Tuschearbeiten regen zum Nachdenken an, über Menschen, Charaktere, Emotionen, Rollenbilder, Zugehörigkeiten. In mehrteiligen Serien widmet sie sich unterschiedlichen Themen, die sie in Ausstellungen installativ präsentiert: In „The world of Carolyn Christov-Bakargiev“ reflektiert sie, von der Leiterin der Documenta 13 ausgehend, kritisch den aktuellen Kulturbetrieb, in „The Dream of Ivan Trifonov“ erzählt sie die Geschichte jenes Mannes, der davon träumte, von der Stratosphäre der Erde mit Schallgeschwindigkeit in die Tiefe zu stürzen – noch vor Felix Baumgartner. Den Protagonisten beider Stories ist gemeinsam, dass sie bulgarische Wurzeln haben, so wie auch Georgieva. Die Bildkonzeption ihrer großformatigen Zeichnungen antizipiert die Oberfläche alter Fotografien. Die an den Rändern per Hand von der Künstlerin hinzugefügten Texte laden zu einer cinematografischen Leseart ein und beziehen sich auf zeitgenössische Kontexte, gesellschaftspolitische Themen wie auch auf Lyrics aktueller Musik. „Die zentrale Idee ist es, durch meine Sprache (die Kunst) meine Geschichte zu erzählen.“ (Irina Georgieva)

Irina Georgieva: „Dazed and Confused“, 2013.
Tusche auf Papier, 100 x 70 cm (Foto: Christof
Aigner/© Irina Georgieva/Courtesy bäckcrstrasse4)





marshallyeti: „Ohne Titel“, 2014. Polaroid / Mischtechnik, 10,8 x 8,6 cm (Foto & © Gerald y Plattner/Courtesy the artist)

THOMAS RIESS

IN DEN ZWISCHENRÄUMEN DES LEBENS

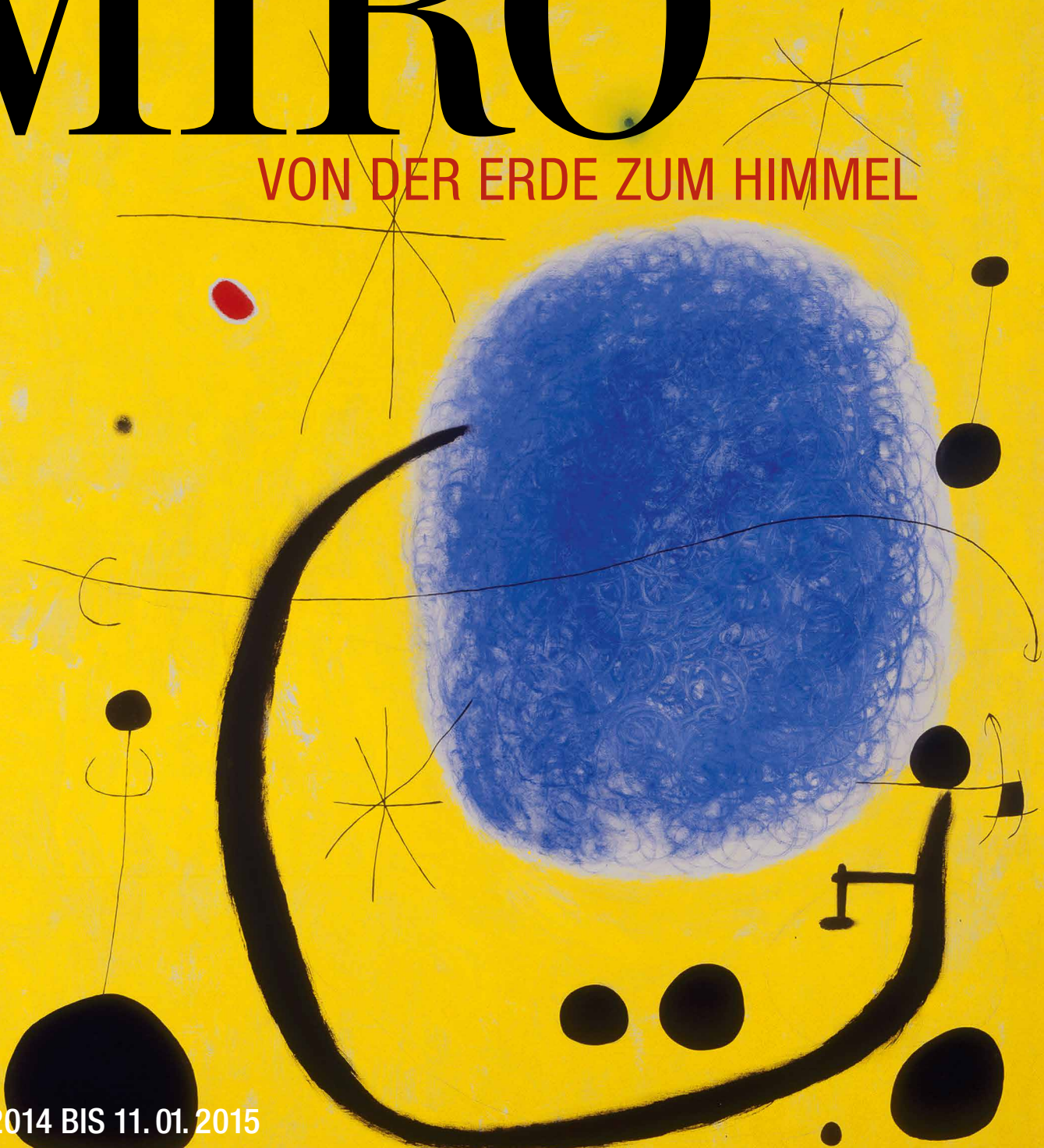
Das eindeutige Thema in der Malerei von Thomas Riess ist der Mensch. Doch schon allein mit dem Begriff Malerei stößt man schnell an seine Grenzen und merkt, dass eine eindeutige Positionierung des Künstlers auf diesem Weg nicht funktioniert und das Thema Figur beziehungsweise Mensch auch



Tom Riess

nicht all das umschreibt, was mittels seiner Malerei transportiert wird. Allein die Tatsache, dass ein Künstler sich so vehement mit Tiefseetauchern und Astronauten beschäftigt, lässt erahnen, dass der Betrachter aufgefordert wird, bekanntes Terrain zu verlassen, um sich in das prekäre Verhältnis zwischen Wahrnehmung, Wirklichkeit und Interpretation derselben aufzumachen. Der Raum in dem sich die Protagonisten der Bilder von Thomas Riess bewegen, ist zumeist schwarz oder weiß. Ein endloser Raum in den unendlichen Weiten des Weltalls oder der Tiefsee. Was uns zugleich weitere Parameter der Malerei und des Bildes völlig anders wahrnehmen lässt: Die Zeit und den Raum. 1970 in Tirol geboren, studierte der Künstler an der Universität Mozarteum in Salzburg in der Klasse für Grafik, wo er 2001 diplomierte. Neben den aktuell wieder stärker malerischen Arbeiten sind vor allem jene in Bildern charakteristisch für den Künstler, in denen er die Farben mittels Klebebandroller aufträgt. Dem individuellen Duktus des Malers wird der Korrekturbandroller als Übertragungsgerät zwischengeschaltet. Die Reduktion auf Schwarz-Weiß erhöht die Präsenz der Materialität und verleiht den Arbeiten zugleich etwas Grafisches, obwohl sie mit dem Medium Zeichnung im eigentlichen Sinn kaum vergleichbar sind. Längst hat Thomas Riess jedoch die Grenzen der Malerei verlassen und übersetzt seine collagartigen Techniken auch erfolgreich in Videoarbeiten – mit „I am I am not“ war er auf der 55. Biennale in Venedig (Palazzo Belpo) sowie auf der Wiener Content Art vertreten.

MIRÓ



VON DER ERDE ZUM HIMMEL

12. 09. 2014 BIS 11. 01. 2015

TÄGLICH 10 BIS 18 UHR, MITTWOCH BIS 21 UHR

ALBERTINA